



MICHAEL GERWIEN

Alpentod

*Ein Fall für
Exkommissar Max Raintaler*

Original

GMEINER



»Herrschaftszeiten! Was ist denn das schon wieder für eine Scheiße?« Der blonde Münchner Exkommissar Max Rain-
taler mit den stahlblauen Augen fluchte wie ein Kesselflicker, als er dieselben öffnete und sah, dass er nichts sah. Was auch weiter kein Wunder war, denn um ihn herum herrschte nichts als absolute Dunkelheit. Etwas stach ihn in die linke Backe, sobald er sich auch nur einen Zentimeter bewegte, und er bekam fast keine Luft. Unter größter Anstrengung drehte er seinen Kopf. Dabei war ihm, als lastete eine Zentnerlast darauf. Danach spürte er denselben bohrenden Schmerz, den er gerade links bemerkt hatte, auf der rechten Seite seines Gesichts.

»Verdammt! So ein Mist!« Es musste ein spitzer Stein oder die Oberfläche von einem Felsen sein, auf dem er lag. Er versuchte, seine Hände zu bewegen. Keine Chance, er hatte nicht das geringste Gefühl darin. Das Gleiche galt für seine Beine. Querschnittsgelähmt, kam es ihm. Was sonst? Alles vorbei. Blanke Panik jagte wie ein Stromstoß durch seinen Körper. Er zwang sich dazu ruhig zu bleiben, langsam zu atmen, versuchte, sich daran zu erinnern, was ihn in diese fatale Lage gebracht hatte.

Richtig. Gerade eben war er noch, wie so oft am Wochenende im Winter, mit seinem Freund und Vereinskollegen beim Thalkirchner FC Kneipenluft, dem grandiosen Torwart Josef Stirner, das Dammkar in Mittenwald hinuntergefahren. Freeriden vom Feinsten, genial. Frühmorgens, solange die anderen noch verschlafen beim Samstagsfrühstück saßen, bei strahlend blauem Himmel durch gut 30 Zentimeter hohen frischen Pulverschnee die ersten Spu-

ren ziehen, das war purer Powderalarm! Das höchste aller Gefühle. Sogar jetzt noch, Ende Februar. Wer das Dammkar kannte, brauchte keine Rocky Mountains in Kanada mehr. Genauso wenig wie einen Helikopter. Hier wurde man ruckzuck in gut zehn Minuten mit der Gondel der Karwendelbahn hinaufgeschafft. Auf über 2 200 Meter. Von der Gipfelstation aus durchquerte man anschließend zuerst zu Fuß einen 400 Meter langen eiskalten Tunnel, wonach man auf der Rückseite des Berges wieder herauskam. Die mit sieben Kilometern längste Skiabfahrt Deutschlands führte dann von hier aus zwischen riesigen senkrechten Felswänden hinunter, immens steil, extrem gefährlich und immer schattig. Nur absolute Könnner wie Max und Josef durften sich in dieses wilde, naturbelassene Terrain wagen. Jeder untrainierte Anfänger wäre rettungslos verloren gewesen.

Verloren fühlte sich auch Max im Moment. Es herrschte völlige Stille um ihn herum. Er hörte nichts, bis auf seinen eigenen Atem und seinen Herzschlag. Laut und schnell. Verdammt, wo bin ich bloß? Erneut überspülte ihn eine Welle brennend heißer Todesangst.

Was war noch geschehen? Er konnte sich daran erinnern, dass sie laut jubelnd vor Glück durch die glitzernden weißen Schneekristalle gestochen waren. Dabei hatten sie sich gerade dem flacheren Übergang zum Bergwachthang genähert, als auf einmal dieser ohrenbetäubende Knall zu hören gewesen war, der überall von den Felswänden reflektiert wurde. Genau, so war es gewesen. Kurz darauf hatte er einen mächtigen Schlag in den Rücken bekommen und war gestürzt. Als er wieder zu sich kam, lag er hier wie festgenagelt und konnte nur mit äußerster Mühe den Kopf ein wenig bewegen. Sonst nichts. Eine Lawine, wurde es ihm auf einmal bewusst, er lag unter einer beschissenen Lawine begrab-

ben. »Das darf doch nicht wahr sein!«, brüllte er gleich darauf. »Verdammt noch mal! Hilfe! Hier bin ich! Hört mich denn keiner? Hey! Holt mich raus! Josef!« Wie viele Meter Schnee und Eis über ihm waren, wusste er natürlich nicht. Er wollte es auch nicht wissen. Er wollte nur noch hier raus, und zwar so schnell wie möglich. Bestimmt würde ihm bald die Luft ausgehen. Die nächste Panikwelle erfasste ihn. Sein Puls klopfte noch lauter und noch schneller. »Hilfe! Josef! Herrschaftszeiten! Hört mich denn niemand?«

Seine letzte Hoffnung war der Piepser der Lawinenausrüstung, die er genau wie Josef dabei hatte. Piepser, Sonde und Schaufel. Ohne dieses Equipment sollte niemand, der nicht lebensmüde war, auf eine Freeridepiste gehen. Die Schaufel und die Sonde nützten ihm momentan natürlich nichts. Aber der Piepser war aktiviert. Wenn Josef nicht ebenfalls verschüttet war, würde er ihn so auf jeden Fall finden. Fragte sich nur, wann. Schon in wenigen Minuten konnte es zu spät sein, denn selbst wenn er nicht starb, konnte er bleibende Schäden davontragen. Sein Gehirn durfte auf keinen Fall zu lange zu wenig Sauerstoff bekommen, das wusste er als krankheitsinteressierter Hypochonder genau. Also ruhig bleiben, auch wenn's schwerfiel, langsam atmen, Luft sparen. Gott sei Dank hatten er und Josef das richtige Verhalten im Notfall oft genug gemeinsam geübt. »Lieber Gott, ich weiß, wir beide sind nicht unbedingt die dicksten Freunde«, begann er zu beten. »Aber wenn du mir hier heraushilfst, verspreche ich dir, dass ich nie wieder an deiner Existenz zweifeln werde. Zumindest nicht so oft. Bei allem, was mir außer dir heilig ist.« Ihm wurde schwindelig. Er drohte jeden Moment wegzusacken.

»Max!«, hörte er eine entfernte Stimme. Rief ihn Gott bereits zu sich? War das so, wenn man starb? Man wurde

beim Vornamen gerufen? Logisch, schließlich war Gott allwissend. Oder nicht?

»Max!«

Aber halt mal. Die Stimme kam ihm doch bekannt vor. Das war doch ... richtig, das war gar nicht der liebe Gott. Das war Josef. Auf jeden Fall. Heilige Maria! Gott sei Dank.

»Hier, Josef!«, rief er mit letzter Kraft. »Ich bin hier!«

Kurz darauf stach ihn etwas in den Rücken. Das musste die Spitze von Josefs Sonde sein. Wie tief hatte er sie wohl bis zu ihm hinunter im Schnee versenken müssen? Hoffentlich nicht zu tief. Mach schnell, Junge, sonst ist alles zu spät, dachte er noch. Dann wurde es schwarz um ihn herum.

»Max! Max! Komm schon, wach endlich auf!«

Er spürte einen Schlag in seinem Gesicht und noch einen. Na, das war vielleicht ein toller Empfang hier im Paradies. Erst mal links und rechts eine rein. Sauber. Da hätte man auch gleich auf der Erde bleiben können. Der nächste Schlag traf seine linke Wange. »Ja spinnt ihr denn hier drüben? Von wegen Engel! Hört halt endlich auf!«, beschwerte er sich und bekam einen Hustenanfall. Dann öffnete er seine Augen und schaute direkt in das Gesicht seines guten alten Freundes und Vereinskollegen. »Josef, hat es dich auch erwischt? Haben sie dich auch geschlagen?«

»Max, Gott sei Dank. Das war knapp.« Josef schloss ihn in die Arme und ließ ihn so lang nicht mehr los, bis Max japsend um Gnade bat.

»Was ist denn passiert? War das eine Lawine?«, erkundigte sich Max, als sie sich wieder voneinander gelöst hatten. Er blickte verwirrt um sich.

»Ja, aber Gott sei Dank keine große.«

»Zum Ersticken hätte es gereicht.« Max zeigte, immer noch atemlos, auf die Schneemassen rund um sie herum und

holte erst einmal tief Luft. »Wo sind eigentlich die zwei jungen Burschen, die uns, kurz bevor mich das Ding begraben hat, überholt haben?«, fiel es ihm dann ein. »Die mit den Mützen vom Skiklub Mittenwald.«

»Keine Ahnung. Ich wollte erst mal dich ausbuddeln.« Josef kratzte sich am Hinterkopf. »Meinst du ...?«

»Genau das meine ich. Die wurden sicher auch verschüttet. Nichts wie los. Wir müssen sie suchen. Und zwar ein Stück weiter unten. Sie waren ungefähr 20 Meter vor mir.« Max, der sich jetzt wieder genau an alles erinnerte, richtete sich eilig auf, überprüfte kurz, ob alle Gelenke noch funktionstüchtig waren, stellte erleichtert fest, dass es so war, und klopfte sich den Schnee vom Skianzug.

»Und wenn noch eine Lawine abgeht?«

Ein berechtigter Einwand.

»Dann haben wir Pech gehabt. Oder willst du die beiden hier oben sterben lassen?« Max sah seinen Freund fragend an.

»Natürlich nicht. Gehen wir los.«

»Du hast gar keine Skier an. Sind deine auch weg?« Max zeigte auf Josefs Beine, die tief im Schnee steckten.

»Ja, mich hat die Lawine auch erwischt, bloß nicht so schlimm wie dich. Ich konnte mich selbst ausgraben. Die Ski sind noch irgendwo da oben im Schnee.« Josef zeigte auf eine Stelle, ungefähr 20 Meter über ihnen.

Sie rutschten und stapften ein Stück weit bergabwärts und versuchten dort, die Piepser der beiden Burschen zu orten. Dass sie dabei immer wieder im Tiefschnee stecken blieben und sich mit aller Kraft daraus befreien mussten, erleichterte ihnen ihre Aufgabe nicht unbedingt. Max holte unterdessen sein Handy aus dem Rucksack, das den Unfall Gott sei Dank überlebt hatte, und rief bei der Bergwacht an. Sie versprachen, so schnell wie möglich zu ihnen hinaufzukommen.